

darauf eine Antwort geben könnte. Ich bezweifle, daß er in der Lage wäre, das zu tun, wäre ihm aber dankbar, wenn er mir einen Weg zeigte, wie das zu machen ist. — Das waren die beiden ungemein wichtigen Feststellungen für die Geschichte des Buchhandels, für die wir Herrn Dr. de Gruyter außerordentlich dankbar sein müssen.

Dann aber hat er noch etwas anderes festgestellt. Er hat den dankenswerten Beschluß des Deutschen Verlegervereins, nunmehr anzuerkennen, daß der 20prozentige Zuschlag für das Sortiment notwendig ist, gewissermaßen in sein Gegenteil verkehrt. Er hat gesagt, diese Zustimmung wäre verlausuliert gewesen, sie wäre vielleicht nicht ernst gemeint gewesen — oder so ähnlich hat er sich ausgedrückt. Meine Herren, ich stelle fest, daß im Jahresbericht des Deutschen Verlegervereins klipp und klar steht, daß der Deutsche Verlegerverein sich davon überzeugt habe, daß unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen der 20prozentige Zuschlag notwendig sei. — Ich stelle ferner klipp und klar fest, daß Herr Dr. Paetel, der Vorsteher des Deutschen Verlegervereins, im Reichswirtschaftsministerium ausdrücklich erklärt hat, daß der Deutsche Verlegerverein heute auf einem grundsätzlich andern Standpunkt stehe als damals. — So liegen die Verhältnisse, und wenn Sie gestern darüber nicht debattiert und abgestimmt haben, so wird das wahrscheinlich daran gelegen haben, daß die Vertreter der 29 Verleger sich in einer etwas peinlichen Situation befunden und sich nicht zum Worte gemeldet haben. (Heiterkeit.) Herr Dr. de Gruyter, ich kann mich wohl in Ihre Lage versetzen. Wenn jemandem die Felle so wegschwimmen wie Ihnen (Heiterkeit), wenn jemand das Gefühl der Isolation innerlich so schmerzlich empfinden muß, wie Sie es tatsächlich jetzt empfinden (erneute Heiterkeit), dann verstehe ich, daß Sie nicht mit trockenem Auge dieser Sache zuschauen, sondern daß zum mindesten das eine Auge naß ist, wenn Ihr Mund auch lächelt. Herr Dr. de Gruyter, Sie sind derjenige gewesen, der die Führung der 29 Verleger übernommen hat (Dr. Walter de Gruyter: Das ist ein Irrtum!), und verehrter Herr Dr. de Gruyter, ich schätze Sie als Person sehr hoch; aber ich muß Ihnen offen sagen: Sie sind auch derjenige gewesen, der sich gegen jede wirtschaftliche Maßnahme des Sortiments bisher gestemmt hat, und wenn die Entwicklung über Sie hinweggeht, dann heißt das nur, daß Sie im Unrecht gewesen sind und die anderen im Recht, und es beweist ferner, daß die Wirtschaftsgesetze viel, viel stärker sind als die Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, selbst unter der ausgezeichneten Leitung Ihrer Persönlichkeit. (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen.)

Hofbuchhändler Gottlieb Braun (Marburg): Den 29 Verlegern möchte ich doch einmal die Frage vorlegen, ob sie tatsächlich einen Nachteil daraus hatten, daß das Sortiment die 20 Prozent erhoben hat. Ich glaube, daß die Herren im Gegenteil beobachtet haben, daß das Sortiment jetzt viel besser als früher in der Lage ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen, und daß der Bücherabsatz dadurch nicht im mindesten gelitten hat.

Aber etwas anderes möchte ich hierbei noch erwähnen, das ich gestern auch schon angeschnitten habe. Meine Herren, in den Univeritäts- und Hochschulstädten werden Sie beobachtet haben, daß der Bücherbezug jetzt möglichst unter Umgehung des Sortiments durch die Autoren auf Grund des § 26 des Verlagsgesetzes erfolgt. Ich bitte alle Kollegen, sich da zu wehren und den betreffenden Professoren auseinanderzusetzen, daß sie mit diesem Verfahren den Ast absägen, auf dem sie selbst sitzen, daß diese kurzfristige Maßnahme, die den Studenten vielleicht augenblicklich einen kleinen Vorteil einräumt, den ganzen wissenschaftlichen Buchhandel, Sortiment wie Verlag, vernichtet. Weiter empfehle ich Ihnen, daß Sie jedesmal mit dem betreffenden Verleger in Verbindung treten und ihn bitten, er möge, wenn er gezwungen ist, auf Grund des § 26 zum Nettopreise an den Autor zu liefern, auch diese Lieferung jedesmal durch das Sortiment bewirken, und dann begnügen Sie sich, bitte, da wir ja eine Reichsgerichtsentscheidung vorliegen haben, wonach der Autor diese Lieferung verlangen kann, mit einer geringeren Verforgungsgebühr. Es ist wichtiger, daß der Student das Be-

wußtsein behält: er muß die Bücher beim Buchhändler kaufen, als daß er sich sagt: das Sortiment verteuert mir meine Lehrmittel. Ich meine: der moralische Erfolg ist doch wesentlich höher anzuschlagen, als die geringe finanzielle Einbuße, und ich habe bis jetzt bei allen Verlegern, auch bei den 29 wissenschaftlichen Verlegern, in diesem Punkte ein ganz verständnisvolles Entgegenkommen gefunden. Ich möchte das ausdrücklich betonen und bitte Sie alle, ebenso zu verfahren.

Hofbuchhändler Franz Schaefer (Dresden): Meine Herren! Im neuen Deutschen Reiche, dessen Vermögen in einem so trassen Gegensatz zu seinen Ausgaben steht, sollte man es nicht für möglich halten, daß — ich drücke mich mit den Worten des Herrn Ritschmann gelinde aus — eine weltfremde Regierung eine derartige Kleinigkeit, wie der 20prozentige oder der mehr als 10prozentige Zuschlag des Buchhandels sie bedeutet, überhaupt als ein Argument anführt, um darüber zu verhandeln. (Sehr richtig!) Nehmen wir nur den einen Fall, daß vielleicht von 3000 Sortimenterefirmen im Deutschen Reiche in Anbetracht ihres Umsatzes auf Grund dieses 10prozentigen Teuerungszuschlags jeder 20 000 Mark mehr erhebt, so sind das 60 Millionen Mark, die nicht dem Deutschen Reiche entzogen werden (das ja mit Milliarden um sich wirft, um die Angestellten und Arbeiter zu befriedigen), sondern nur dem einzelnen Bücherkäufer; und diese 60 Millionen Mark kommen ja dem ganzen deutschen Buchhandel und seinen Angestellten zugute. Ich habe bei allen diesen Verhandlungen immer das Gefühl gehabt, als wenn der Schweiß der Edlen unseres Standes an eine unnütze Sache vertan worden ist. Natürlich haben die Betreffenden immer ein anderes Ziel und eine größere Gefahr gesehen; aber ich glaube, das Reichswirtschaftsministerium hätte selbst die Flinte ins Korn geworfen, wenn man der ganzen Sache etwas mehr Nachlässigkeit entgegengebracht hätte. Es ist das vielleicht nur ein ganz persönliches Gefühl, aber ich möchte es doch nicht unausgesprochen lassen.

Dr. Walter de Gruyter (Berlin): Meine Herren, mit der ganzen Würde eines öffentlichen Anklägers, über die Herr Ritschmann heute noch mehr verfügt als sonst, hat er mich soeben als den Rückständigsten der Rückständigen bezeichnet. Aber da Herr Ritschmann diese Erklärung verbrämt und begleitet hat mit der außerordentlich liebenswürdigen Versicherung seiner Zuneigung und Hochschätzung, nehme ich ihm das weiter nicht übel. (Heiterkeit.)

Aber, meine Herren, ich habe vorhin ein Wort gebraucht, das ich nicht mißdeuten lassen möchte, das Wort »verlausuliert«. Ich habe es vorhin schon umschrieben und möchte es noch sicherer tun. (Zuruf des Herrn Ritschmann.) Ich will Ihnen deshalb den Wortlaut dieses Teils aus der Rundfrage des Deutschen Verlegervereins vorlesen. Der Satz lautet:

Um dem Börsenvereinsvorstand die Lösung der durch die Erhöhung des Sortimenterteuerungszuschlags hervorgerufenen Schwierigkeiten zu erleichtern, traten wir seiner Ansicht über die kommende Wirtschaftslage des Sortiments bei und erklärten, uns der Notwendigkeit einer früheren oder späteren Erhöhung des Teuerungszuschlags auf 20% nicht verschließen zu wollen.

Meine Herren, muß ich noch sagen, daß das doch ganz wesentlich anders ist, als das, was Herr Ritschmann vorhin daraus erschlossen hat?

Wenn der Deutsche Verlegerverein jetzt in seinem Geschäftsbericht diese Worte etwas bestimmter faßt, so ist das erklärlich und berechtigt dadurch, daß damals die Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium bevorstanden, und daß er nicht wollte, solche Worte möchten zur Kenntnis des Reichswirtschaftsministeriums kommen. Er hat damit der Gild e eine Erleichterung geschaffen, eine Erschwerung aber den 29 Verlegern, die doch seine beste Schutztruppe gewesen waren. (Zuruf.) — Meine Herren, das festzustellen, daran liegt mir allerdings.

Und nun hat Herr Ritschmann vorhin noch mit freundlicher Miene gemeint, wir hätten gestern beim Wegschwimmen unserer Felle ungefähr die Sprache verloren wie Zacharias. (Heiterkeit.) Dem muß ich leider widersprechen, will aber, um nicht Raub